



Schock: Leiber baumeln an Galgen, sämtliche Scheinwerferbatterien blenden das erschrockene Publikum. Foto: Paul Leclair | © Paul Leclair
Ginster Weg 16a51107 Köln
InBankverbindungIBAN
DE51 3705 0299 0000 0423 69

KULTUR

Kölner Opernhaus stemmt sperriges Werk

„Die Soldaten“ von Bernd Alois Zimmermann erleben eine lange nachklingende Neuinszenierung zum 100. Geburtstag des Komponisten



[Johannes Vetter](#)

04.05.2018 | Stand 03.05.2018, 19:07 Uhr

Köln. Ein ohrenbetäubender Schrei. Das gut 100-köpfige volle Orchester, das zweieinhalb Stunden komplizierteste musikalische Verläufe produziert hat, erklingt einstimmig in maximaler Lautstärke. Sämtliche Scheinwerferbatterien blenden das erschrockene Publikum.

Auf einer Balustrade rings um das Publikum baumeln zuckende Leiber an Dutzenden Galgen. Ganz allmählich verdunkelt sich der Raum; die Lautstärke nimmt ab. Stockfinster wird's. Das ist das Ende vom Lied.

Es war ein steiniger Weg bis zur Kölner Uraufführung von Bernd Alois Zimmermanns Oper „Die Soldaten“ im Februar 1965. Der damalige GMD Sawallisch hatte sich geweigert, das Werk zu dirigieren; Günter Wand, einst Protegé des kühnen Komponisten, empfahl dem Gürzenich-Orchester, die Premiere zu torpedieren. Schließlich gelang es dem 37-jährigen Michael Gielen, das als unrealisierbar geltende Opus gegen große Widerstände aus der Taufe zu heben.

Die Kölner Oper nahm Bernd Alois Zimmermanns 100. Geburtstag im März dieses Jahres zum Anlass, die sperrige Oper zu stemmen.

Es geht um die Zersetzung dessen, was als menschlich gilt

Der Saal ist als Provisorium konzipiert, eine Art Opernlaboratorium. Das Publikum mobil auf Drehstühlen, denn das Geschehen vollzieht sich auf einer Balustrade rund um das Auditorium herum. Kein Orchestergraben. Das üppige sinfonische Ensemble mit riesiger Schlagwerkgruppe

operiert optisch (und akustisch) im Zentrum.

„Die Soldaten“ nach der gleichnamigen Komödie von Jakob Michael Reinhold Lenz als Antikriegsoper zu bezeichnen, wäre nicht falsch, aber zu kurz gegriffen. Vordergründig geht es um Gewalt und Vernichtung, hintergründig darum, dass dem Menschen „der Seelenschatz abgezwungen“ wird, wie Gryphius es 1636 formuliert hatte. Es geht um die Zersetzung dessen, was als menschlich gilt.

Lenz' Komödie – die Gattungsbezeichnung lässt an Sarkasmus nichts zu wünschen übrig – erzählt, wie Marie, Tochter eines wohlhabenden Galanteriehändlers, ihren Sehnsüchten folgend, im Ambiente soldatisch männlicher Brutalität unter die Räder gerät; statt Liebe und Zärtlichkeit erfährt sie Gewalt, wird vergewaltigt, „durchgereicht“ und endet als bettelnde Soldatenhure. Der Tuchhändler Stolzius, Maries gehörter Verlobter, vergiftet Baron Desportes, der die arglose Marie verführt hat, und begeht Selbstmord.

In der Tradition der neuen Wiener Schule hat Zimmermann seine Soldaten in Zwölftontechnik komponiert, mit jener Methode, die die Schwerkraft der Musik aufhebt, sie freischwebend irrlichtern lässt und minutiös die seelischen Abgründe der Protagonisten aufzeichnen kann. Die Möglichkeit eines alle Verwicklungen auflösenden Schlusses verweigert eine Musik dieser Couleur.

Nichts ist ungeheurer als der Mensch

Carlus Padrissa, Mitbegründer der Theatergruppe „La Fura dels Baus“ (katalanisch für „Das Frettchen der Abgründe“) hat mit Roland Olbeter (Bühne) und Chu Uroz (Kostüme) eine an griechische Tragödien angelehnte Inszenierung erarbeitet, die nicht der Versuchung erlag, das „Skandalon“ der Uraufführungsgeschichte zu wiederholen oder gar zu übersteigern.

So gelang die Darstellung der unentrinnbaren Gesetzmäßigkeit katastrophischer Entwicklungen dort, wo das dünne Eis der Zivilisation unter der zersetzenden Einwirkung von Krieg und Gewalt zerbricht. Die Erkenntnis des antiken Sophokles schien unausgesprochenes Motto zu sein: „Ungeheuer ist viel. Doch nichts ungeheurer als der Mensch.“

GMD François-Xavier Roth leistet Vorzügliches mit dem brillant aufspielenden Gürzenich-Orchester. Das Großaufgebot an Gesangssolisten und die Mitglieder des Herren- & Extrachores durchmaßen hervorragend einstudiert die bizarre Landschaft des alles einfordernden Musiktheaters.

Emily Hindrichs glänzte mit müheloser Höhe, unter die Haut gehender Tiefe und tragisch anmutendem Timbre als abstürzende Marie, während Nikolay Borchev einen Stolzius gab, der vom spießigen Tuchhändler zum leidenschaftlichen Rächer sich wandelte. Zimmermanns einzige vollendete Oper ist eine Fortschreibung von Alban Bergs „Lulu“ und „Wozzek“ im Angesicht der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs, an dem der Komponist teilgenommen hat, und jenem Zivilisationsabbruch, für den der Name Auschwitz steht. Eine Reise nach Köln lohnt sich also.

^ Weitere Aufführungen sind am 11., 13., 17. und 20. Mai, Kartentel. (02 21) 22 12 84 00.

Texte und Fotos von nw.de sind urheberrechtlich geschützt.
Weiterverwendung nur mit Genehmigung der Chefredaktion.

Thema

[Köln](#) [Bernd Alois Zimmermann](#) [Die Soldaten](#) [Oper](#)

Teilen



Zur Startseite

Kommentare

Um Ihren Kommentar abzusenden, melden Sie sich bitte an.
Sollten Sie noch keinen Zugang besitzen, können Sie sich [hier registrieren](#).

(Pflichtfeld)

(Pflichtfeld)

Mit dem Absenden des Kommentars erkennen Sie unsere [Nutzungsbedingungen für die Kommentarfunktion](#) an.

Bei Antworten benachrichtigen

[Kommentar abschicken](#)



[Neueste Kommentare](#)

[Beliebteste Kommentare](#)
